

Zürcher Begegnungen

Clarissa Schär · Julia Ganterer
Martin Grosse *Hrsg.*

Erfahren – Widerfahren – Verfahren

Körper und Leib als analytische
und epistemologische Kategorien
Sozialer Arbeit



Springer VS

Zürcher Begegnungen

Reihe herausgegeben von

Catrin Heite, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich, Zürich,
Schweiz

Veronika Magyar-Haas, Université de Fribourg, Fribourg, Schweiz

«Begegnungen» wohnt stets etwas Unerwartetes, Ereignishaftes inne, wodurch sie Bewährtes zu hinterfragen und Neues zu ermöglichen vermögen. Vor dem Hintergrund dieser Annahme wurde die international und interdisziplinär angelegte Tagungs- und Publikationsreihe «Zürcher Begegnungen» konzipiert. Dies mit dem Anspruch, nahezu vergessene oder eben konjunkturell verwendete Begriffe und Konzepte erziehungswissenschaftlicher Forschung auf ihre Aktualität hin zu prüfen. Jeder Band widmet sich einem dieser terminologischen Konzepte, unter intensiver Beachtung deren historischer Genese sowie ihrer Auslegungen in den «Nachbardisziplinen», u. a. der Soziologie, Philosophie und Literaturwissenschaft. Die einzelnen Bände der Reihe analysieren entweder Phänomene, die im Zusammenhang mit den jeweiligen Begrifflichkeiten beschrieben werden, oder sie nehmen angesichts zeitgenössischer gesellschaftlicher und ökonomischer Veränderungen und Herausforderungen eine Re-Interpretation «klassischer» Texte zu den jeweiligen Begriffen vor. In beiden Fällen ist das Anliegen, zeitgenössische analytische Justierungen vorzunehmen. Schwerpunkte in den breiten Feldern werden dabei vor dem Hintergrund aktueller Forschungsprojekte und theoretischer Argumentationen der Autor*innen gesetzt. Sowohl die Tagungs- als auch die Publikationsreihe – welche auch Bände ohne vorhergehende Tagung enthält – setzen auf das Aufeinandertreffen heterogener, unerwarteter oder unbekannter Positionen. Das damit implizierte Vorgehen: sich überraschen und irritieren zu lassen sowie sich auszusetzen, erwies sich im Tagungskontext als bereichernd und bot zahlreiche Anknüpfungspunkte über die «Disziplinengrenzen» hinweg. Die Publikationsreihe verfolgt ebenfalls das Ziel, einen solchen heterogenen Diskussionszusammenhang anzuregen.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/15805>

Clarissa Schär · Julia Ganterer ·
Martin Grosse
(Hrsg.)

Erfahren – Widerfahren – Verfahren

Körper und Leib als analytische
und epistemologische Kategorien
Sozialer Arbeit

 Springer VS

Hrsg.

Clarissa Schär
Universität Zürich
Zürich, Schweiz

Julia Ganterer
Leuphana University
Lüneburg, Deutschland

Martin Grosse
TU Dresden
Dresden, Deutschland

Zürcher Begegnungen

ISBN 978-3-658-30779-0

ISBN 978-3-658-30780-6 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-30780-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Laux

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Erfahren – Widerfahren – Verfahren. Körper und Leib als analytische und epistemologische Kategorien Sozialer Arbeit	1
Clarissa Schär, Julia Ganterer und Martin Grosse	
Historische Perspektive: Körper und Leib im historischen Rückblick	
Arbeiten mit und am Körper: Abendländische Denktraditionen im Zugang zu Körper und Leib in der Sozialen Arbeit.	15
Eva Georg	
Zwischen ‚Zugriff‘ und ‚Ermöglichung‘: Sozial(pädagogisch)e Inblicknahmen von LeibKörper am Beispiel der Verhandlungen von Sexualität in den historischen Frauenbewegungen	31
Birgit Bütow und Susanne Maurer	
Gratwanderung zwischen Körperleib und Geist – Das Konzept des pädagogischen Eros im Verhältnis von Literatur und Sozialwissenschaft	49
Rebecca Gudat	
Theoretische Perspektive: Körper-Leib-Theorien im sozialpädagogischen Diskurs	
Zur Heterogenität der terminologischen Verwendungsweisen von Körper und Leib in sozialpädagogischer Forschung. Zugangsversuche zur leiblichen Dimension des Sozialpädagogischen	63
Veronika Magyar-Haas	

Körper und Leib im theoretischen Diskurs der Lebensweltorientierten Theorie Sozialer Arbeit: Eine Entwicklungsperspektive	83
Bettina Hünersdorf	
Körper und Leib als pädagogische Gegenstände	97
Martin Grosse	
Verkörperte Professionalität – Zum ‚Mitspielen‘ von Körper und Leib in sozialpädagogischen Situationen am Beispiel der Offenen Jugendarbeit	109
Stefanie Duttweiler	
„Im Jobcenter“: Soziale Arbeit als Verkörperung eines Integrationsdispositivs	123
Bettina Wuttig	
Method(olog)ische Perspektive: Körper und Leib als Dimensionen von Forschung und Praxis	
Die Unhintergebarkeit des Körpers in der ethnografischen Forschung. Praktiken der Grafie von Praktiken	141
Jennifer Carnin	
Handlungsfähige Körper und symbolische Gewalt. Skizzen einer macht- und ungleichheitsanalytischen Haltung zur Professionalisierung sozialpädagogischer Praxis	153
Martin Hunold	
Veränderungsprozesse körperorientiert begleiten – mit Focusing	169
Ulle Jäger	
Der „sinnlich-sinnstiftende Leib“. Autoethnografische Erfahrungen mit fotografischen Selbstdarstellungen	187
Clarissa Schär	
Empirische Perspektive: Forschungsergebnisse zu Körper und Leib in der Sozialen Arbeit	
Der Leib der Anderen und soziale Blickverhältnisse: körperleibliche Praktiken sozialpädagogischer Beziehungsarbeit im Kontext Prostitution	207
Rebecca Mörgen	

Passen, Berühren, Platzieren – Zur Regierung der Körper in Kindertageseinrichtungen	221
Dominik Farrenberg	
Der modifizierte Körperleib als Ausdrucksraum in der Sozialen Arbeit	235
Julia Ganterer	



Erfahren – Widerfahren – Verfahren. Körper und Leib als analytische und epistemologische Kategorien Sozialer Arbeit

Clarissa Schär, Julia Ganterer und Martin Grosse

1 Einleitung

Körper und Leib haben als interdisziplinär verhandelte Themen Konjunktur. Diese Feststellung trifft auch für die erziehungswissenschaftliche Disziplinlandschaft zu. Weshalb in den letzten Jahren vermehrte Publikationen eine intensivere Auseinandersetzung belegen (vgl. bspw. Bilstein und Brumlik 2013; Karl 2003; Schmidtke 2008; Casale et al. 2020). Mit Blick auf die Soziale Arbeit¹ lässt sich folgendes Bild zeichnen: Ende der 1990er Jahre leitete Homfeldt (1999) einen von ihm herausgegebenen Band mit der Absicht ein, „auf die grundlegende Bedeutung des Körpers für die Soziale Arbeit aufmerksam zu machen und damit zu einer unverzerrteren Wahrnehmung von Körper in Profession und

¹Wir verwenden die *Begriffe Sozialpädagogik, Sozialarbeit* und *Soziale Arbeit* trotz ihrer historisch begründeten Differenzen synonym, um damit einer inter- und intradisziplinären Argumentationsrealität eine begriffliche Klammer bieten zu können.

C. Schär (✉)
Universität Zürich, Zürich, Switzerland
E-Mail: clarissa.schaer@ife.uzh.ch

J. Ganterer
Leuphana University, Lüneburg, Deutschland
E-Mail: julia.ganterer@leuphana.de

M. Grosse
TU Dresden, Dresden, Deutschland
E-Mail: martin.grosser@tu-dresden.de

als wissenschaftlich zu erschließendes Thema in der Disziplin der Sozialen Arbeit“ (ebd., S. 4) beizutragen. Es galt, den Körper aus einer „weitgehend ausgeblendeten Aufmerksamkeitszentrierung“ (ebd. S. 5) in der Profession Sozialer Arbeit herauszuholen. Einige Jahre später wurde hinsichtlich der theoretischen Diskurse Sozialer Arbeit eine übersteigernde Zuspitzung in Form einer „Verdrängung“ (Hünersdorf 2011, S. 816) konstatiert. Gegenwärtig – so könnte man vereinfachend und in diagnostischer Ausrichtung formulieren – unterliegt die Thematisierung des Körpers einer gewissen Selbstverständlichkeit, so dass der Körper als „Ausgangspunkt einer konsequent lebensweltorientierten Sozialen Arbeit“ (Wendler und Huster 2015, S. 5) betrachtet und positioniert wird. Zugleich fällt in dieser kursorisch-knappen Nachzeichnung auf, dass vornehmlich der Körper begrifflich hervortritt, der Leib hingegen nicht.

Der vorliegende Band geht bereits im Titel von einer zusammenhängenden Differenz der Begriffe Körper und Leib in Bezug auf das Theorie-, Handlungs- und Forschungsfeld Soziale Arbeit aus, wobei mit dem Begriff Körper der materielle, äußerlich wahrnehm-, form- und manipulierbare Körper gemeint ist. Während der Leib, den für das Subjekt spür-, erleb- und erfahrbare Körper beschreibt. Oder mit Plessner (2003) gesprochen: den Körper hat man (Körper-Haben) und der Körper ist man (Körper-Sein) zugleich auch. Verkörperung in einer Dualität von Körper und Leib manifestiert sich entsprechend in der „Verschränkung von spürbar-spürendem und dinghaftem Körper“ (Gugutzer 2012, S. 45). Die Bedeutung dieser Verschränkung verdeutlichen wir für das Theorie-, Handlungs- und Forschungsfeld Soziale Arbeit vor dem Hintergrund einer Heuristik, die sich in den Begriffen „Erfahren“, „Widerfahren“ und „Verfahren“ konstellierte. Damit meinen wir ganz allgemein jeweilige Fokussierungen, die einen bestimmten Ausgangspunkt (*Erfahren*), einen Anstoß bzw. Anlass (*Widerfahren*) und eine Bewältigung bzw. Bearbeitung (*Verfahren*) hervorheben: In der Sozialen Arbeit begegnen sich professionelle Fachpersonen und Adressat*innen in ihrer körperlichen und leiblichen Verfasstheit. Interaktionen in entsprechenden professionellen Settings sind mitnichten nur kognitiv-sprachliche Akte. Das Erfahren und das Widerfahren sozialpädagogischer Verfahren(-weisen) sind an körperleibliches Wahrnehmen und körperleibliche Interaktionen aller Beteiligten rückgebunden. Kommunikation (verbal und non-verbal), Verständigung und Verstehen gestalten sich als zwischenleibliche Prozesse der Ergriffenheit, des Fühlens, des Spürens, der emotionalen Betroffenheit und des Affektiven, die den Leib nicht nur in seiner Eigensinnigkeit markieren, sondern ihn als Erkenntnismedium prononcieren. Dabei fungieren die Körper als Zeichen- und Merkmals-träger gesellschaftlicher (Macht-)Verhältnisse, über die sozialpädagogische

Zu- und Eingriffe auf den mitunter verwehrten, über- oder untergewichtigen, vergeschlechtlichten, rassifizierten, ethnisierten, behinderten, kranken und/oder alternden Körper legitimiert werden. Zugleich rekurriert die empirische Inblicknahme solcher und anderer Phänomene auf Verfahren der (vornehmlich rekonstruktiven) Sozialforschung. Körper und Leib werden hierbei nicht nur als Objekte alternder, vergeschlechtlichter, ethnisierter etc. Menschen in den Blick genommen, sondern ebenso als (Erkenntnis-)Subjekte im Forschungsprozess bspw. in Form von Müdigkeit, innerer Anspannung, Irritationen, Ängsten, Übertragungen etc. (vgl. Gugutzer 2017). Körper und Leib sind u. a. Sphären der Entstehung von Neuem, der Identitätsinszenierung und -realisierung, (lustvoller) Bewegung und gesellschaftlicher Veränderung, die Anschlüsse für sozialpädagogische (Erziehungs- und Bildungs-) Angebote bieten.

Im vorliegenden Sammelband werden Zugänge präsentiert, die in unterschiedlicher Weise Aspekte von Körper und Leib in der Sozialen Arbeit als Praxis und Wissenschaft thematisieren und somit einen hybriden Diskussionsraum eröffnen. Auf dieser Basis verfolgt der Sammelband das Ziel, das „sprachliche Kapital“ (Waldenfels 2000, S. 15) von Körper und Leib aufzugreifen und den sozialpädagogischen Diskurs weiter zu differenzieren und zu systematisieren, um hierüber den analytischen und epistemologischen Wert der beiden Kategorien für die Soziale Arbeit in der Triade von Theorie-Empire-Praxis herauszustellen. Nachfolgend möchten wir in ein Verständnis der drei Begriffe einführen, das nicht nur den Körper, sondern insbesondere auch den Leib als Analyse- und Reflexionskategorie Sozialer Arbeit herausstellt. Es wird hierzu eine phänomenologische Perspektivierung gewählt, die unserer Ansicht nach im Besonderen dazu geeignet ist, Artikulationen untersuchter Phänomene hervorzubringen, die vermögen, das Bisherige und das Bekannte zu erweitern. Die damit vorgestellten Lesarten nehmen keineswegs in Anspruch, eine theoretische Rahmung der in dem Sammelband vereinten Beiträge zu leisten, sondern sollen auf das Potenzial einer phänomenologisch orientierten Perspektive einstimmen. Die Autor*innen füllen die Begriffe Erfahren, Widerfahren und Verfahren eigenständig, vervielfältigen die theoretischen Perspektiven sowie Bezugnahmen und entwickeln vor dem Hintergrund ihrer Standortgebundenheit spezifische körperleibliche Artikulationsweisen bzw. Artikulationszugänge. Ehe die Beiträge, die sich in diesem Sammelband zusammengefunden haben, vorgestellt werden, folgt zunächst unsere Perspektivierung von Körper und Leib in der Sozialen Arbeit entlang der heuristischen Konstellationen Erfahren, Widerfahren und Verfahren.

2 Erfahren – Widerfahren – Verfahren

Mit dem Begriff des *Erfahrens* wurde eine phänomenologische Leitkategorie in den Mittelpunkt des vorliegenden Sammelbandes gerückt. Er verweist auf eine sehr differenzierte und spezialisierte Diskussion um das Thema „Erfahrung“, der vielfältige Bezugnahmen und Auslegungen zulässt. So kann mit Erfahrung sowohl eine Tätigkeit bzw. ein Tun als auch „ein Ergebnis dieser Tätigkeit“ (Westphal 2013, S. 129) fokussiert werden. Im Kontext Sozialer Arbeit machen die Adressat*innen, (Sozial-)Pädagog*innen wie auch Forscher*innen in diesem Feld z. B. Erfahrungen der Anerkennung, der Wertschätzung, des Respekts und des Erfolgs, aber auch Erfahrungen der Verkennung, der Geringschätzung, der Respektlosigkeit und des Versagens. Sie sind in körperliche Interaktionen eingebettet, haben je spezifische Auswirkungen, auf die wiederum Antworten gefunden werden (müssen) und bergen das Potenzial, Neues und Unvorhergesehenes hervorzubringen. In Anschluss an Käte Meyer-Drawe (2012, S. 188) zerspringt nämlich „in der Erfahrung die Intention des Bewusstseins, indem sie von der Welt überrascht und beschlagnahmt wird“ (Meyer-Drawe 2012, S. 188 f.). Erfahrungen sind mithin Öffnungen zur Welt, die aber nicht nur als Möglichkeit der Erschließung von Welt zu verstehen sind, sondern ebenso der Erschließung des Selbst. Denn das Überraschungsmoment der Erfahrungen verweist auf Erwartungen und Antizipationen, die vorher womöglich unbemerkt vorhanden waren (vgl. Meyer-Drawe 2012, S. 189). Im Erfahren sozialpädagogischer Situationen und Interaktionen sowie empirischer wie theoretischer Auseinandersetzungen liegen mithin Potenziale, Welt und Selbst zu erfahren, sich ihnen zu öffnen oder Grenzen zu ziehen, zu verändern oder zu beharren, Anpassungen oder Verschiebungen vorzunehmen. In ihnen kommen soziale Ordnungen zum Ausdruck, die von den Beteiligten und in den Relationen dieser zueinander verkörpert werden (vgl. Brinkmann 2019, S. 1). Es gilt, die Praxis der Verkörperung in (sozial-)pädagogischen Praxis- und Forschungssettings als solche zu erkennen, sie in ihren ambivalenten Erfahrungsweisen zu respektieren und für die gemeinsame Zusammenarbeit wie auch die Wissenschaftstätigkeit fruchtbar zu machen.

Wird Erfahren in einer solchen Lesart als eine Form der Welt- und Selbsterschließung verstanden, rückt sodann die leibliche Verfasstheit des Menschen in den Vordergrund. Für Autoren wie Merleau-Ponty, Fink, Plessner und Rombach ist es die Leiblichkeit, die das „Weltorgan der Erfahrung“ (Brinkmann 2017, S. 156) darstellt, denn der Leib – so Merleau-Ponty (1974) – bildet den Nullpunkt des menschlichen Zur-Welt-Seins, womit

eine Welt- und Selbsterschließung stets von hier aus ansetzt. Mit Merleau-Pontys Leibphänomenologie wird dezidiert die Entwicklung der Erfahrung an sich in Augenschein genommen „und nicht bloß das, was aus der Erfahrung stammt“ (Westphal 2013, S. 133). Erfahrungen sind leibliche Erfahrungen, insofern als dass der Leib in unterschiedlichen Situationen und Konstellationen affiziert wird: Er spürt, (mit) fühlt, (mit) empfindet, er sich responsiv verhält, also auf die Affekte und Affektionen reagiert (vgl. Stöhr 2019, S. 151 ff.). „Leiberfahrung ist damit vorobjektives und vorprädikatives Erfahren im Vollzug, der sich erst später als Erfahrung feststellen und benennen bzw. signifizieren lässt“ (Brinkmann 2016, S. 5). Mithin rücken für die sozialpädagogische Praxis- und Forschungstätigkeit vorsprachliche Erfahrungsformen in den Vordergrund, die im Spüren und Empfinden, in Haltungen, Gesten, Gesichtsausdrücken und vielem mehr verkörpert und erfahren werden, denn der Körper ist „in Bewegung, im Blick und im Anspruch der Anderen sowie in den Antworten darauf“ (Brinkmann 2019, S. 1).

Über die Affizierbarkeit des Leibes können Erfahrungen in Anschluss an Waldenfels Radikalisierung des phänomenologischen Erfahrungskonzepts auch als *Widerfahrnisse* verstanden werden (vgl. Stöhr 2019, S. 148). Mit Widerfahrnissen meint Waldenfels, „dass uns etwas, ohne unser eigenes Zutun zustößt“ (Waldenfels 2002, S. 129), dessen wir uns nicht erwehren können. Dieses Zustoßen ist in der leiblichen Verfasstheit unserer Existenz angelegt, wodurch „Erfahrungen am und mit dem eigenen Leib“ (Stöhr 2019, S. 150) durchgemacht werden. „Dieses Durchmachen verweist auf ein Moment der Fremdheit, das die Erfahrung durchwirkt und ihr den Charakter eines Widerfahrnisses verleiht“ (ebd.). Die leibliche Erfahrung wird bei Waldenfels konsequent vom Fremden her gedacht, das in der Unvermitteltheit der Erfahrung an sich, aber auch in uns selbst, im Anderen und in Ordnungen angelegt ist (vgl. Waldenfels 2007, S. 363). Das Fremde umschreibt etwas nicht Fassbares, für den Denkhorizont Neues, welches das Bekannte überschreitet und insofern eine Antwort herausfordert (vgl. Stöhr 2019, S. 148). Dabei sind das Getroffensein und die Antwort darauf nicht als Chronologie zu denken, sondern als ineinander verflochten. Zwischen Reiz und Reaktion findet keine Reflexion statt (vgl. ebd., S. 156). Die Erfahrungen, die im Aufmerken, Zusammenzucken, Hinhören oder Berühren gemacht werden, sind präreflexiv, ehe sie als störend, erfreulich, interessant oder herausfordernd aufgefasst werden können. In diesem der reflexiven Erfahrung vorausgehenden leiblichen Getroffensein und Affiziertsein verbirgt sich ein erfahrendes Subjekt als „gespaltenes Subjekt“ (ebd., S. 161), das für das Nachdenken über sozialpädagogische Praxis und Forschung weiterführend ist. Das Getroffenseinkönnen durchzieht das Subjekt wie einen Riss, „insofern es zu sich kommt, indem es sich selbst entgleitet – in seiner Leiblichkeit ist es ein gespaltenes Subjekt“ (ebd.).

Diese Erkenntnis „bedeutet einerseits, Erfahrungen von Gewalt, Leiden und Verletzung, also Erfahrungen, die unseren Spielraum beengen, einengen oder nahezu zunichtemachen und andererseits Erfahrungen der Weiterentwicklung, des resilienten Durchschreitens kritischer Situationen und der Transformation gegebener Spielräume ausgehend von diesem gespaltenen Subjekt zu denken, das sich als affizierbares Subjekt als immer wieder offen für Neues erweist“ (ebd., S. 162). Sozialpädagogische Arbeit in Praxis wie auch Wissenschaft ist vor diesem Hintergrund als Gestaltung von Fremdheits-, Differenz- oder Störfahrungen bzw. einer Fremdheit (mit uns selbst) zu verstehen, die in „Unruhe“ (Waldenfels 2006, S. 91) versetzt und mithin vermeintliche Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten irritiert (vgl. Stöhr 2019, S. 163). Es ist dann Sache der Interpretation, wie mit der Fremdheit und Unruhe umgegangen wird, ob sie als „zu bewältigende Störung“ (ebd.) oder als „begrüßenswerte Chance zum Neuanfang“ (ebd.) ausgelegt wird.

Dem Erfahren und Widerfahren korrespondiert das *Verfahren*. In der eingeführten Perspektivierung mit Waldenfels Erfahrungskonzept kann das Verfahren als Form der reflexiven Bezugnahme und Bewältigung von Widerfahrnissen verstanden werden, die das präreflexive Antworten auf Reize überschreiten (vgl. Stöhr 2019, S. 156 ff.). Wird die Erfahrung des Fremden als Schmerz, Freude, Traumatisierung, Beruhigung, Beleidigung, Beschämung, Wertschätzung, Verletzung oder Erfolg aufgefasst, werden Verfahren aktiviert, wie diese in Zukunft bearbeitet, vermieden, gepflegt oder gefördert werden können. Es handelt sich hierbei um Bearbeitungsweisen der jeweiligen sozialen Situationen und des körperlichen Affiziert- und Involviertseins in sozialpädagogischer Praxis, Forschung und Wissenschaft, das über die präreflexive Antwort überhaupt erst erfasst und verstanden werden kann. Demgegenüber verweist der Verfahrensbezug aber auch auf konkrete Verfahrensweisen, die in den praktischen, empirischen und theoretischen Feldern der Sozialen Arbeit begangen werden. Solche Verfahren sind z. B. kasuistische Methoden des Fallverstehens in der Praxis Sozialer Arbeit, vielfältige Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung oder analytische Methoden des theoriesystematischen Arbeitens in der sozialpädagogischen Wissenschaft. Aus einer körperlichinteressierten Perspektive sind bei diesen vermeintlich rationalistischen und objektiven Vorgehensweisen die Verwicklungen mit leiblich-affektiven Regungen und Wahrnehmungen von Interesse, die nicht nur für die Subjektivität und Konstruktion von Wirklichkeit sensibilisieren, sondern auch andere Formen des Verstehens und der Erkenntnisgewinnung betonen und rehabilitieren (vgl. Abraham 2002). Während der Begriff der Verfahrensweisen in Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit auf planvolles und stringentes Vorgehen verweist, wohnt dem

Begriff des Verfahrens auch das Beschreiten von Irrwegen inne – im Sinne des Sich-Verfahrens oder verfahrenerer Situationen. Irrwege – so unsere Lesart – weisen Potenzial für Kreativität, für die Suche nach Alternativen und für das Entwickeln von Neuem auf. In der Zusammenarbeit mit Adressat*innen der Sozialen Arbeit, aber auch der theoriesystematischen Arbeit an einem Text oder der sozialpädagogischen Forschung können Irrwege beschrritten werden, die Neues entdecken und erarbeiten lassen. In dieser Hinsicht können Irrwege produktive Wege sein, für die Platz geschaffen werden muss, wenn sie nicht im Sinne einer neoliberalen Rhetorik auf individuelles Versagen vereinseitigt werden sollen.

In der von uns eingeführten Lesart der Begriffe „Erfahren – Widerfahren – Verfahren“ werden Körper und insbesondere Leib als fruchtbare Analyse- und Reflexionskategorie erkennbar, die nur den Anfang von vielfältigen und den Diskurs bereichernden Zugängen darstellen, die dieser Sammelband für historische, theoretische, method(olog)ische und empirische Fragen Sozialer Arbeit als Praxis und Wissenschaft bereit hält.

3 Zu den Beiträgen

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer trinationalen Kooperation sowohl der Herausgeber*innen wie auch der Autor*innen, die aus Österreich, Deutschland und der Schweiz stammen. Der Sammelband umfasst vier Blöcke: einen historischen, einen theoretischen, einen methodologisch-methodischen und einen empirischen Block. Hierüber werden die vielfältigen Facetten der Kategorien von Körper und Leib in sozialpädagogischer Perspektive in den Blick genommen und zugleich ein länderübergreifender deutschsprachiger Diskurs zu Körper und Leib in der Sozialen Arbeit befördert.

In der „Historischen Perspektive“ werden Körper und Leib im historischen Rückblick vorgestellt. *Eva Georg* der Philipps Universität Marburg steigt ein mit einer Untersuchung der abendländischen Denktradition im Zugang zu Körper und Leib in der Sozialen Arbeit. Der Beitrag arbeitet heraus, inwieweit bzw. dass die historisch-abendländischen Traditionen des Denkens und mithin des Umgangs mit dem Körper die heutigen (sozial-)pädagogischen Adressierungsweisen prägen. Der Körper wird nicht nur als vernachlässigte Kategorie Sozialer Arbeit entlarvt, sondern in der Unsichtbarmachung zum Zwecke ihrer Regierung und Disziplinierung markiert. Um (versteckte) Disziplinierungen und Nutzbarmachungen des KörperLeibs im Kontext neoliberal geprägter Lebensverhältnisse sichtbar zu machen, wird im Beitrag für eine zumindest zunächst, theoretische Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit von KörperLeib und

der Arbeit am und mit dem Körper plädiert. *Birgit Bütow* von der Universität Salzburg und *Susanne Maurer* von der Philipps Universität Marburg nehmen eine sozial(pädagogische) Inblicknahme von LeibKörpern im Kontext historischer Frauenbewegungen vor. Am Beispiel der Verhandlungen von Sexualität zeichnen sie in ihren Analysen Spannungsfelder von Ermächtigung bzw. Ermöglichung und Zugriff bzw. Eingriff nach. Sie identifizieren hierin Paradoxien, die sie als Kippmomente zwischen Absichten der Ermöglichung und Emanzipation auf der einen Seite, als Übergänge zu Kontrolle und Zugriff auf LeibKörper auf der anderen Seite, fassen. Entlang der Denkfigur der „Grenzbearbeitung“ entwickeln sie eine weiterführende, kritisch-emanzipatorische Perspektive. *Rebecca Gudat* von der Goethe-Universität Frankfurt/Main stellt am Konzept des (pädagogischen) Eros einen literatursozialwissenschaftlichen Bezug zum Verhältnis von Körper und Geist her. Anhand von Reformschulen wie zum Beispiel der Odenwaldschule zeigt sie, welche Folgen die Marginalisierung und Ignoranz gegenüber sexueller Gewalt(strukturen) im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs haben kann. Vor diesem Hintergrund plädiert sie für eine professionelle Auseinandersetzung mit dem Körper(lichen) in der Bildungs- und Erziehungsarbeit, wie es literarische Texte längst getan haben.

Die „Theoretische Perspektive“ fokussiert Körper-Leib-Theorien im sozialpädagogischen Diskurs. In ihrem Beitrag untersucht *Veronika Magyar-Haas* von der Université de Fribourg exemplarisch die Verwendungsweisen und terminologischen Auslegungen der Begriffe Körper und Leib resp. ihre Differenzierung in solchen zeitgenössischen erziehungswissenschaftlichen und sozialpädagogischen Forschungen, welche auf poststrukturalistischen und phänomenologischen Theorieperspektiven fundieren. Konstatiert wird dabei eine Tendenz zur Vernachlässigung sowie De-thematisierung der leiblichen Dimension des Sozialen. Anhand empirischer Analysen wird ausgelotet, wie es möglich sei, dem Leib, nachzuspüren⁷, wenn dieser nur als Körper thematisch werden könne. Dabei sensibilisiert der Beitrag auch für situative, kontextuelle Bedingungen solcher Momente, in denen der Leib, der frau*man ist, zum Körper wird, den man*frau hat; in denen das habituierte Selbst- und Weltverhältnis der Subjekte plötzlich aufgebrochen wird. Solche Momente können Irritationen in Räumen des Sozialpädagogischen offenlegen, welche wiederum von Verletzung von Normen und Erwartungen zeugen. *Bettina Hünersdorf* von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verweist auf eine offene „Baustelle“ von Körper und Leib im theoretischen Diskurs der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. Der Beitrag nimmt eine Auseinandersetzung mit den Grundbegriffen der Sozialpädagogik „Sozialisation“, „Betreuung“ und „Erziehung(swirklichkeit)“ vor, die unter einer phänomenologischen Perspektive expliziert werden. Mit der Inblicknahme

sozial(pädagogisch)er Bedingungen wird auf die (Un-)Möglichkeit sozialer Bildung aufmerksam gemacht, um final für eine Reaktualisierung des Leibes in der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit zu votieren. *Martin Grosse* von der Technischen Universität Dresden befasst sich in seinem Text mit der Konzipierung von Körper und Leib als pädagogische Gegenstände. Die Konzipierung als pädagogische Gegenstände erfolgt unter Rückgriff auf generationale und erziehungstheoretische Zugänge, um Körper und Leib als generationally induzierte Muster zu verstehen, die in pädagogischen Situationen thematisiert bzw. zur Aneignung vermittelt werden. Die theoretischen Ausführungen werden dann mit einem empirischen Gesprächsausschnitt aus dem Feld der Heimerziehung zum Thema Sexualität konfrontiert. *Stefanie Duttweiler* von der Berner Fachhochschule fokussiert in ihrem Beitrag auf den Körper und Leib von Fachpersonen der offenen Jugendarbeit und verhandelt vor diesem Hintergrund Fragen (sozial-)pädagogischer Professionalität. Hierbei werden Körper und Leib als reflexiv einsetzbare Kategorien fruchtbar gemacht. Dies bedeutet nicht nur, sich auf körperliche Interaktionen einzulassen oder den eigenen Körper darin auch bewusst ins Spiel zu bringen, sondern ebenso ein Gespür für pädagogische Situationen zu entwickeln und angemessene körper-leibliche Antworten zu finden. Die Potenziale des reflexiven Gebrauchs von Körper und Leib werden als „verkörperte und verleblichte Professionalität“ in den Fachdiskurs eingeführt. *Bettina Wuttig* von der Philipps Universität Marburg untersucht in ihrem Beitrag körperlich-leibliche Interaktionen der Akteur*innen Sozialer Arbeit auf deren machtvolle Hervorbringungsprozesse. Anhand der Analyse einer Situation in einem Jobcenter wird aufgezeigt, wie in sozialarbeiterischen Settings der berufsbildenden Maßnahmen ein Integrationsdispositiv wirkt, welches (präreflexiv) in postkoloniale, rassifizierende Denkschemata verwickelt ist. Vor diesem Hintergrund nimmt der Beitrag eine postkolonial fundierte (Re-)Politisierung der Sozialen Arbeit vor.

Die „Method(olog)ische Perspektive“ widmet sich Körper und Leib als Dimensionen von Forschung und Praxis. *Jennifer Carmin* von der Stiftung Universität Hildesheim legt einen Beitrag zur analytischen und method(olog)ischen Untersuchung von (Forschenden-)Körpern vor. Darin fungiert der Körper als Materialität und Soziales ethnografischer Forscher*innen. Von einem praxistheoretischen Körperverständnis ausgehend argumentiert sie anschaulich, dass der Körper Ort von Objektivierungs- und Subjektivierungsprozessen ist, die von den Akteur*innen leiblich gespürt, miterfahren und inkorporiert werden. Die „Unhintergebarkeit des Körpers in der ethnografischen Forschung“ wird an der (sozialpädagogischen) Kindheitsforschung expliziert. *Martin Hunold* von der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel lotet in seinem Beitrag aus, inwieweit eine an der Methodologie der rekonstruktiven Sozialforschung angelehnte Analysehaltung im Kontext

pädagogischer Beziehungsarbeit verstehende Zugänge zur Lebens(welt-)praxis von Adressat*innen und zur sozioanalytischen Selbstreflexion der sozialpädagogischen Fachpersonen eröffnen kann. Hierbei sind es die sprachlichen und körperlichen Praktiken der Adressat*innen und Fachpersonen, ihre sozialen Lagerungen und lebensgeschichtlichen Hintergründe, denen mittels habitus-, struktur- und gewalt-reflektierten Interpretationen und Fallvergleichen sowie Sozioanalyse begegnet wird. Vor dem Hintergrund einer praxeologischen Kultur- und Wissenssoziologie sowie Erziehungswissenschaft plädiert der Beitrag für eine professionelle Suchhaltung, die für die gesellschaftliche Eingebundenheit von Individuen sensibilisiert, um Lern- und Bildungsprozesse zu initiieren und (symbolische) Gewalt zu minimieren. *Ulle Jäger* von der Frankfurt University of Applied Sciences überträgt in ihrem Beitrag einen körperbezogenen therapeutischen Ansatz auf die Soziale Arbeit, der sowohl die Rolle der Adressat*innen als auch jene der sozialpädagogischen Fachkräfte reflektiert und miteinander verbindet. Mit der Focusing-orientierten Gesprächsführung werden Körper und Leib als zentrale Dimensionen professioneller, sozialpädagogischer Arbeit betont, die für Problembearbeitung, Lösungsentwicklung sowie reflexives Selbsterleben des Gegenübers von hoher Relevanz sind. Es wird aufgezeigt, wie eine (psycho-)therapeutisch-phänomenologische Orientierung am Körper-Erleben von Adressat*innen und sozialpädagogischen Fachkräften genutzt werden kann, um Raum für innere Bewegung und Veränderung zu schaffen. *Clarissa Schär* von der Universität Zürich widmet sich der Autoethnografie, in der Körper und Leib als zentrale Erkenntnisinstrumente fungieren. Sie nimmt eine leibphänomenologische Fundierung autoethnografischer Forschungszugänge vor, die anhand eigener empirischer Erfahrungen und Analysen in deren Wert für Prozesse der (Selbst-)Reflexion, des Verstehens und der Wissensgenerierung illustriert wird. Darstellung finden Chancen und Herausforderungen leibsensibler autoethnografischer Forschungsschritte, die hinsichtlich einer Professionalisierung sozialpädagogischer Praxis ausgelotet werden.

In der „Empirischen Perspektive“ werden Forschungsergebnisse zu Körper und Leib in der Sozialen Arbeit vorgestellt. *Rebecca Mörge*n von der Universität Zürich befasst sich in ihrem Beitrag mit dem Setting aufsuchender Sozialer Arbeit im Feld der Prostitution. Sie präsentiert Befunde einer ethnografischen Studie zur Aushandlung und Etablierung sozialpädagogischer Arbeitsbeziehungen als Formen körperleiblicher Praktiken zwischen Sozialarbeiterinnen und Sexarbeiterinnen. Sie fokussiert soziale Blickverhältnisse, die in ihrer Äußerung als gegenseitige Sichtbarkeit und gegenseitiges Beobachten einerseits, als Praktiken des Ansprechens und Ansprechbar-Machens andererseits rekonstruiert werden. Mit ihrer leibphänomenologischen Perspektive gelingt es ihr, normative Rückfragen an sozialpädagogische Arbeit zugunsten

der Repräsentation von Dynamiken und Prozesshaftigkeit sozialpädagogischer Beziehungsarbeit zurückzustellen. *Dominik Farrenberg* von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen setzt sich mit Regierungsweisen des Körpers in Kindertageseinrichtungen auseinander. Diese zeichnet er in ihrer Wechselwirkung mit der Konstitution des (Sozial-)Pädagogischen sowie (sozial-)pädagogischen Ordnungen nach. Körper und Leib figurieren im Beitrag als zentrale analytische Kategorien einer praxeologischen Perspektivierung der Bildung generationaler und (sozial-)pädagogischer Ordnungen. Der Körper in seiner Materialität und Positionalität ist Ort von Objektivierungs- und Subjektivierungsprozessen, die von den Akteur*innen leiblich erfahren respektive gespürt und inkorporiert werden. *Julia Ganterer* von der Leuphana Universität Lüneburg wendet sich der Körpermodifikation Tätowierung bei jungen Menschen zu. Anhand eines Fallbeispiels werden unter Anlehnung an einen sequenzanalytischen und leibphänomenologischen Orientierungsansatz die Spuren leiblicher Erfahrungen und tätowierter Körperleiber verfolgt. Experimentelle Lesarten geben Aufschluss darüber, dass tätowierte Hautbilder u. a. als ein Sprachrohr lautloser Erfahrungen gedeutet werden können. Der Beitrag schließt mit einer offenen Diskussion über die Relevanz einer leiblichen Wahrnehmung für die Soziale Arbeit.

Literatur

- Abraham, A. (2002). *Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bilstein, J., & Brumlik, M. (Hrsg.) (2013). *Die Bildung des Körpers*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Brinkmann, M. (2019). Einleitung. In M. Brinkmann (Hrsg.), *Verkörperungen. (Post-) Phänomenologische Untersuchungen zwischen erziehungswissenschaftlicher Theorie und leiblichen Praxen in pädagogischen Feldern* (S. 1–11). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Brinkmann, M. (2017). Leib, Wiederholung, Übung. Zu Theorie und Empirie inter-korporaler Performativität. In C. Thompson & S. Schenk (Hrsg.), *Zwischenwelten der Pädagogik* (S. 155–171). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Brinkmann, M. (2016). *Körper, Leib, Reflexion – Leibliche Erfahrung im „Modus des Könnens“*. Vortrag an der Jahrestagung der Kommission Bildungs- und Erziehungsphilosophie „Verkörperte Bildung – Körper und Leib in geschichtlichen und gesellschaftlichen Transformationen“ am 27.09.2016 in Berlin. https://www.researchgate.net/publication/325176553_Korper_Leib_Reflexion_-_Leibliche_Erfahrung_im_Modus_des_Konnens. Zugegriffen: 25. Juni 2020.
- Casale, R., Rieger-Ladich, M., & Thompson, C. (Hrsg.) (2020). *Verkörperte Bildung. Körper und Leib in geschichtlichen und gesellschaftlichen Transformationen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Gugutzer, R. (2017). Leib und Körper als Erkenntnissubjekte. In R. Gugutzer, G. Klein & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie. Band 2: Forschungsfelder und Methodische Zugänge* (S. 382–394). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gugutzer, R. (2012). *Verkörperung des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*. Bielefeld: transcript.
- Homfeldt, H. G. (Hrsg.) (1999). «Sozialer Brennpunkt» *Körper. Körpertheoretische und -praktische Grundlagen der Sozialen Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Hünersdorf, B. (2011). Körper – Leib – Soziale Arbeit. In Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 816–822). München: Ernst Reinhardt.
- Karl, U. (2003). Ambivalente Zusammenhänge. Vom Thematisieren und Vergessen des Körpers als Kategorie pädagogischen Handelns. *Pädagogische Umschau*, 57, 93–108.
- Merleau-Ponty, M. (1974 [1956]). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. 6. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Meyer-Drawe, K. (2012). *Diskurse des Lernens*. München: Wilhelm Fink.
- Plessner, H. (2003 [1941]). Lachen und Weinen. Eine Untersuchung der Grenzen menschlichen Verhaltens. In G. Dux, O. Marquard & E. Ströker (Hrsg.), *Helmuth Plessner. Gesammelte Schriften. Bd. VII* (S. 201–387). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmidtke, A. (2008). *Körper und Erziehung in historischer Perspektive: Theorien, Befunde und methodische Zugänge – ein Forschungsüberblick*. Göttingen: Pädagogisches Seminar der Georg-August-Universität. <http://dx.doi.org/https://doi.org/10.3249/webdoc-1723>. Zugegriffen: 21. April 2020.
- Stöhr, R. (2019). Zwischen Pathos und Response. Bernhard Waldenfels über Verletzlichkeit als Grundmoment der Erfahrung. In R. Stöhr, D. Lohwasser, J. Noack Napoles, D. Burghardt, M. Dederich, N. Dziabel, M. Krebs & J. Zirfas (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung* (S. 145–167). Wiesbaden: Springer VS.
- Waldenfels, B. (2007). Das Fremde denken. *Zeithistorische Forschung* (3), 361–368.
- Waldenfels, B. (2006). *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2002). *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie, Psychoanalyse, Phänomenotechnik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2000). *Das leibliche Selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wendler, M., & Huster, E.-U. (Hrsg.) (2015). *Der Körper als Ressource in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Westphal, K. (2013). Erfahrung als Erfahrung. Bemerkungen zur Karriere und Konjunktur des Erfahrungsbegriffs. In J. Bilstein & H. Peskoller (Hrsg.), *Erfahrung – Erfahrungen* (S. 129–139). Wiesbaden: Springer VS.

Historische Perspektive: Körper und Leib im historischen Rückblick



Arbeiten mit und am Körper: Abendländische Denktraditionen im Zugang zu Körper und Leib in der Sozialen Arbeit

Eva Georg

1 Einleitung: Die Unsichtbarkeit des Körpers

Wurde im Jahr 2011 von Bettina Hünersdorf die „Verdrängung des Körpers“ aus Kontexten Sozialer Arbeit konstatiert, so lässt sich heute die Frage stellen, in welche Richtung sich die Auseinandersetzung mit KörperLeib¹ im Bereich der Sozialen Arbeit sowohl in Praxis als auch der theoretischen Perspektivierung, bewegt. Es steht darüber hinaus die Frage im Raum, was mit einer Theoretisierung des KörperLeibs in der Sozialen Arbeit oder seiner Sichtbarmachung bezweckt ist.

Wo mit dem Begriff der Leiblichkeit versucht wird, den cartesianischen Dualismus von Körper-Geist zu überwinden, scheint die Erkenntnis, dass der Mensch immer mindestens ‚beides‘ ist – Körper und Geist – für pädagogische

¹Ich wähle für diesen Beitrag die Schreibweise KörperLeib, um beide Phänomene gleichzeitig zu erfassen und eine Trennung zumindest im theoretischen Denken dabei zunächst aufzuheben. Diese Umgangsweise ist streitbar. Da ich jedoch keinen dezidierten theoretischen Abriss der beiden Begriffe liefern möchte, dies findet in zahlreichen anderen Beiträgen in diesem Sammelband statt, stellt dies eine Übergangslösung dar, um sowohl das Alltagsverständnis von Körper als „Hülle“ und „Ding“ (Descartes) als auch den Leib, der darüber hinaus geht, miteinander zu verbinden und diese Verbindung sichtbar zu machen.

E. Georg (✉)
Philipps-Universität Marburg, Marburg, Deutschland

Adressierungen zu einer unabdingbaren Prämisse geworden zu sein². Mit dieser Anerkennung allerdings ist das gezielte Einwirken auf den KörperLeib stets auch die Grundlage für ein Einwirken auf den gesamten Menschen. Foucault hatte verdeutlicht, wie dieses Einwirken mit den Zielen der Nutzbarmachung als Teil von Normalisierungsstrategien stattfindet. Folgender Beitrag geht von dem Standpunkt aus, dass die historisch-abendländischen Traditionen des Denkens und damit auch eines ganz bestimmten Umgangs mit dem Körper, heutigen (sozial-)pädagogischen Anstrengungen maßgeblich zu Grunde liegen und Adressierungen desselben entscheidend prägen. Der Körper, so wird argumentiert, ist nicht allein vernachlässigter Fokus in der Sozialen Arbeit, sondern einer der unsichtbar gemacht wurde (und wird) – zu bestimmten Zwecken, nämlich zuallererst seiner Regierung und Disziplinierung. Für eine weitere Diskussion ist es nicht nur äußerst aufschlussreich diese konstatierte „Vernachlässigung des Körpers“ in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Disziplinen in einen Zusammenhang mit der christlich-abendländisch geprägten Tradition der Trennung von Körper und Geist zu setzen, sondern auch einen Blick auf die Formen der Zivilisierung des Körpers zu richten.

2 Zugriffe auf den KörperLeib: abendländische Traditionen von Denken und Sein

Descartes prägte die für abendländische Denktraditionen maßgebliche Unterscheidung in Körper und Geist. Der Körper bildet in dieser Tradition eine Art Hülle für die menschliche Seele. Der Körper wurde der triebhaften und animalischen Seite des Menschen zugeordnet und diesen Körper galt es dementsprechend zu ‚erziehen‘, zu ‚züchtigen‘ und ‚rein‘ zu halten. Auch Foucault (2009) gelingt es, in der *Hermeneutik des Subjekts* diese Tradition, welche die Konstitution des modernen abendländischen Subjekts auszeichnet – nämlich sich

²Ansätze der Reformpädagogik, dann der Gestaltpädagogik (z. B. Fatzer 2011) begründeten zunächst „ganzheitliche“ Ansätze von Erziehung und z. B. die Notwendigkeit der Gestaltungen von Lernumgebungen mit ‚Kopf, Herz und Hand‘, an denen heute keine methodisch-didaktischen Ansätze mehr vorbei kommen. In den vergangenen Jahren drängten sich auch Ansätze der sog. Neuropädagogik in die Diskussionen um Erziehung und Soziale Arbeit (kritisch siehe Becker & Roth 2004). Auch Ansätze, die davon ausgehen, dass Beschwerden psychosomatische Ursachen haben, sind verbreitet (z. B. Bilz (2008) für Schule, Siegrist (2015) für die Arbeitswelt).

selbst verstehend als autonom, in Kontrolle über Körper (und Geist) und von sich aus fähig zu Erkenntnis und Wissensaneignung sowie objektiver Wahrnehmung –, von der Antike bis hin zu den aktuellen Erscheinungsformen darzustellen. Fortan galt es als die Aufgabe des Subjekts, mithilfe bestimmter Techniken ‚an sich zu arbeiten‘ und sein ‚Innerstes‘ anhand eines ‚psychologischen Wissens oder einer psychoanalytischen Arbeit‘ zu entziffern (Foucault 2007, S. 210). Spätestens ab dem 20. Jahrhundert existiert so eine Haltung gegenüber dem Selbst und der vermeintlichen *Arbeit am Selbst*, die sich über die Aneignung von *Wissen* und damit verbunden der Ausübung von bestimmten Techniken zur *Regierung dieses Selbst* definiert. Foucault beschreibt diese Arbeit am Selbst als entscheidend für die Subjektwerdung: „[Wir wissen], dass man selbst nichts tun kann, wenn man nichts über sich weiß. Die Wahrheit über sich selbst ist eine Voraussetzung für das Dasein“ (ebd., S. 112). Auch in der Sozialen Arbeit zielen die Ansätze in der Arbeit mit Adressat*innen auf diese *Techniken des Selbst*, sie adressieren den gesamten KörperLeib.

2.1 Körper als Ding: Abendländische Prämissen der Einheit und Ganzheit

Descartes unterschied zwischen *res extensa* (‚räumlich ausgedehnte Sache/ Körperwelt) und *res cogitans* (‚denkende Sache/ Welt der geistigen Erscheinung) und beschrieb damit den menschlichen Körper als eine Art ‚physikalisches Ding‘. In dieser Vorstellung ist der Körper nichts anderes als eine „Trägersubstanz für den Geist“ (Barkhaus 2001, S. 29) und in Handlungsprozessen beliebig einsetzbar. Damit hängt eine Praxis zusammen, die es erlaubt, den Körper als ein ‚Instrument‘ zu sehen, der bestimmte Handlungen wie z. B. Laufen, Radfahren etc. erlaubt (körperliches Tun) und der dabei gleichzeitig nachdenken kann (geistiges Tun). Der Körper ist dabei etwas, das tut, wofür es trainiert (oder abgerichtet) wurde. Der Körper ist so verstanden eine Gegenposition zum ‚Ich‘, welches als *res cogitans* im Körper steckt. Diese Vorstellung vom Körper in seiner Ausprägung als cartesianischer Dualismus sorgt bis heute für die Verdrängung ‚anderer‘ Beziehungen zum Körper.

Forschungen bspw. zum sog. *Körperschema* trieben die Idee der Einheitlichkeit von Körper und der Abgeschlossenheit gegenüber dem was als Geist verstanden wurde, voran. Dies äußert sich in der Idee, dass eine korrekte Lokalisierung von körperlichen Empfindungen möglich sei, ebenso wie die bewusste Steuerung jeglicher körperlicher Bewegung durch den Raum. Verbunden damit ist die Annahme der Möglichkeit einer Einheit- und Ganzheitlichkeit von

Körperempfinden – wem das nicht möglich ist, der wird oftmals als ‚krank‘ klassifiziert. Auch Waldenfels hält mit Blick auf die Psychoanalyse unter Rückgriff auf Lacan fest, dass hier der Imperativ zur Einheitsbildung auftauche – „dass ich mich als *ein* Wesen sehe, bedeutet [...] schon eine bestimmte Einheitsstiftung“ (ebd. 2000, S. 113). In den späten 1970er Jahren verschob sich zwar diese Perspektive dahingehend, dass auch körperliches Leiden als Ausdruck psychischer Befindlichkeiten gedeutet wird und damit ein vermeintliches Zusammenspiel von Körper und Psyche (oder: Geist) unter dem Begriff der Psychosomatik anerkannt wird. Die Ebene der Psyche (ähnlich wie die *res cogitans* noch bei Descartes) wird dabei jedoch abermals zur dominierenden Ebene über den Körper, der sich in der Folge immerhin mit Medikamenten ‚bezwingen‘ lässt. Trotz dieser Verschiebungen bleiben physikalische Welt (Körper) und psychische Welt (Geist) nicht nur im sog. Expert*innenwissen wie der Medizin, sondern auch in unserer alltäglichen Wahrnehmung getrennte Sphären.

2.2 Körper als Leib und die Perspektive der Materialisierung: Versuche der Überschreitung

Ende des 19. Jahrhunderts hatte mit Nietzsche und Schopenhauer eine dezidierte philosophische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Leibes begonnen. Mit diesem Begriff wird zunächst hervorgehoben, dass das leibliche, und eben nicht allein das geistige Verhältnis, primär und konstitutiv für den Menschen sei. Diese Perspektive vertreten insbesondere phänomenologische und philosophisch anthropologische Ansätze, deren Ziel es ist, den cartesianischen Dualismus zu überwinden. Nach Waldenfels (2000) gelinge diese jedoch nicht ganz: der Leib mit den beschriebenen Eigenschaften der Permanenz, Doppelempfindung, Affektivität und Kinästhesie werde nach wie vor als ein ‚vorgestellter‘ gedacht. Der Dualismus bleibe so weiter bestehen (ebd., S. 22).

Das Sprechen über Körper und Leib und vor allem deren Unterscheidung bietet sich zu analytischen Zwecken durchaus an. Deutlich wird dann auch, dass die beiden Begriffe gerade keinen Dualismus abbilden, sondern als eng miteinander verwoben gedacht werden können. Insbesondere Helmut Plessner (1975) war es, der zunächst eine theoretische Differenzierung zwischen Körper und Leib vornahm. Er unterscheidet zwischen *Körper-Haben* und *Körper-Sein* und argumentiert, dass letzteres sich durch eine vorreflexive Dimension der menschlichen Existenz auszeichne sowie durch eine raum-zeitliche Bindung an das Hier-und-Jetzt. Die Definitionen von Leib variieren jedoch durchaus. Während Maurice Merleau-Ponty (1966) den Leib als die „Verankerung